

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 4

Artikel: Baumann hat einen Haftbefehl
Autor: Brand, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meinrad Marty

Baumann hat einen Haftbefehl

Von Ulrich Brand

In einer Strassenbahnerkolonie Basels wurde der Billeteur Plattner ermordet. Der Verdacht richtete sich gegen dessen jungen Kollegen und Nachbarssohn Börlin. Aber der Detektiv Baumann traute bisher dem wohl etwas leichtfertigen jungen Mann, der selber aus einer rechtsschaffenen Trämmerfamilie stammt, diese Tat nicht zu, trotz seiner belastenden Beziehung zu der Tochter des Ermordeten.

« Baumann! »

« Herr Eichenberger? »

« Sie behandeln doch den „Fall Plattner“? Wie weit sind Sie bis jetzt ge-

kommen? Haben Sie schon irgendwelche Anhaltspunkte über den allfälligen Täter?»

Herr Eichenberger, der Chef des Basler « Kri-Ko », wie man in Polizeikreisen das Kriminalkommissariat getauft hat, blickt über seine Brille, die auf dem vordersten Nasenzipfel thront, seinen Untergebenen mit fragenden Blicken an.

Baumann zuckt mit den Achseln.

« Hm », räuspert sich Eichenberger, « Sie haben also bisher noch keinen nennenswerten Erfolg? Na, kein Wunder! »

Baumann sinnt nach, weshalb der « Alte » sich ausgerechnet nach dem Stand

seiner Nachforschungen erkundigt. Das ist doch sonst nicht seine Art. Da muss irgend etwas dahinter stecken.

« Konnten Sie den Verletzten einmal vernehmen? » will der Chef weiter wissen, um auf Baumanns verneinendes Kopfschütteln weiterzufahren: « Fatale Sache! »

Fatale Sache? Das weiss Baumann auch ohne seinen Chef. Dennoch wagt er die Frage « Warum? »

Und nun kommt Eichenberger erst auf das zu sprechen, weswegen er Baumann aufgesucht hatte:

« Nun, der Billeteur ist seinen Verletzungen erlegen. Telephon vom Spital! »

Baumann muss ein ziemlich verduitztes Gesicht machen, denn der « Alte » fragt, ob ihm dieses so nahe ginge.

Baumann war ja eigentlich über den schlimmen Zustand Plattners unterrichtet gewesen, aber Eichenberger hatte so eine verdammte Art, einem derartige Mitteilungen zu machen. Immer musste er zuerst eine lange Einleitung halten, bevor er dem Kern einer Sache nahekam.

Er beantwortet deshalb die letzte Frage nur mit einem unverständlichen Grunzen.

Eichenberger zielt plötzlich mit seinen Augen wieder über den Brillenrand. Die Mitteilung scheint auf Baumann nicht den erhofften Eindruck gemacht zu haben, weshalb Eichenberger weiterfährt, diesmal mit etwas mehr Pathos in seiner Stimme:

« Sind Sie bei Ihren Nachforschungen schon auf einen gewissen Eduard Börnin gestossen? »

Baumann nickt. « Ja, aber warum? »

Da scheint Eichenberger zu explodieren. Er, der « Chef », kommt, um einem Fahnder eine bombige Mitteilung zu machen, und dieser erfrecht sich, ganz kalt dreinzuschauen und so zu tun, als interessiere ihn die Sache kaum.

« Warum? Mensch, fragen Sie blöd! Kann man noch fragen „warum?“! Weil, nun eben, weil dieser Börnin der Täter, das heisst vielmehr jetzt, weil er der Mörder ist! »

Diese Mitteilung schlug nun aller-

dings bei Baumann wie eine Bombe ein, und Eichenberger konnte mit wachsender Zufriedenheit feststellen, dass schlussendlich seine Worte doch Eindruck gemacht hatten.

Dann aber hat sich Baumann wieder gefasst und fragt seinen Vorgesetzten, woher er diese Behauptung habe.

« Woher? Nun, raten Sie mal? Vom Verstorbenen selber. »

Baumann zeigt ein ungläubiges Gesicht, weshalb Eichenberger ergänzend fortfährt: « ... Natürlich nicht direkt durch ihn, sondern durch Vermittlung des Spitals. »

Und nun endlich, nach fast fünf Minuten, beginnt Kriminalkommissar Eichenberger seinem Untergebenen in sachlicher und klarer Form das mitzuteilen, was er selber durch ein Telephongespräch mit dem Spital erfahren hatte.

Baumann, der aufmerksam zuhörte, unterbricht seinen Chef nicht; als dieser aber geendet hat, macht er kein Hehl daraus, dass er dem jungen Börnin diese Tat nicht zugetraut hatte, trotz den Indizien, die ja schon immer gegen ihn gesprochen hatten.

« Aber man kann sich mit seiner Menschenkenntnis täuschen. Gerade für den jungen Börnin hätte ich diesmal meine Hand ins Feuer gelegt. Sie, Herr Eichenberger, hätten vielleicht in meiner Lage anders gehandelt, das will ich offen bekennen. »

Und Eichenberger, der ja wirklich grosse kriminalistische Fähigkeiten, aber auch eine fast ebenso grosse Eitelkeit und Einbildung hat, fühlt sich durch Baumanns Worte so geschmeichelt, dass er diesem kameradschaftlich auf die Schulter klopft und wohlwollend meint:

« Nun, ich bin ja auch stets gerne bereit, meinen Leuten einen guten Rat zu erteilen, falls diese einen solchen benötigen. Und wie es mir scheint, mein lieber Baumann, sind Sie gerade in einer solchen Lage. Sie wissen, ich will Ihnen nicht in Ihren Fall hineinpfuschen, aber hier soll es ja für uns beide überhaupt keinerlei

Ueberlegungen mehr bedürfen, um zu wissen, was die nächste Pflicht ist. »

« Ich weiss », nickt Baumann seinem Vorgesetzten zu, und dieser fährt leutselig fort: « ... gut, dann nehmen Sie noch einen Mann mit. Aber grösste Vorsicht bei der Verhaftung. Sie kennen ja diese Sorte von Menschen. Denen gilt ein Leben mehr oder weniger soviel wie ... »

Hier scheint Eichenberger für seine Rede die rechten Worte nicht mehr zu finden, weshalb er den Satz unvollendet lässt.

« Und dann noch etwas, Baumann! Gründliche Hausdurchsuchung, Sie wissen! Haftbefehl wird Ihnen in einigen Minuten zugestellt. Wie wollen Sie den Mann hierherschaffen? Mit dem Auto? »

Baumann, der sich einen Moment die Sache zu überlegen scheint, meint, dass dies nicht nötig sein werde, er nähme das Tram.

« Ich lasse Ihnen freie Hand, Baumann, aber Sie haften mir für den Mann », meint Eichenberger in etwas strengerem Ton, während er zur Türe schreitet, um dann noch ein « Also, mache Si's guet » hinzuzufügen.

Nachdem Baumann allein war, musste er sich vor allem einmal eine Zigarette anstecken. Also so stand der Fall? Hier hätte er ja beinahe eine nette Geschichte angerichtet. Der junge Börli also? Das hätte er wahrhaftig nicht geglaubt. Aber so kann man sich täuschen!

Baumann ist mit sich selber nicht zufrieden. Und dass er den « Alten » hatte in seine Karten gucken lassen, ärgert ihn nun am meisten. Aber geschehen ist eben geschehen. Hier hat er sich nun eine Blöße gegeben, nun will er vorsichtig sein und sich nicht ein zweitesmal bloßstellen.

Seine Mission, Edi Börli in die Untersuchungshaft abzuführen, ist ihm verdammt unangenehm. Eigentlich ist es eher ein Mitgefühl mit dem alten Börli, den er doch schliesslich schon seit langer Zeit kennt. Wenn diese Bekanntschaft zwar mehr eine oberflächliche war, so hegte er, Baumann, doch im stillen gewisse Sympathien für diesen stets ruhigen und freundlichen Billeteur. Ausserdem tat ihm auch Fräulein Plattner leid, denn er hatte bei seiner Unterredung mit ihr schon herausfühlen können, welcher Art ihre Gefühle gegenüber dem jungen Börli waren.



Jakob Ritzmann

Bleistiftzeichnung

Aber Dienst ist Dienst! Schliesslich kann er als Fahnder hier keine Rücksicht auf seine Bekannten nehmen. Schlussendlich hat er es bei dem jungen Börlin nun mit einem Mörder zu tun, und ausserdem hatte, wenigstens was Fräulein Plattner anbelangt, diese wohl keinen Grund mehr, ihre Gefühle gegenüber Börlin beizubehalten. Schliesslich hat dieser ihren Vater erschossen, was ja durch dessen eigene Aussage bestätigt war, weshalb Fräulein Plattner trotz ihren bisherigen Beziehungen zu Edi Börlin das Recht hatte, von diesem Menschen anders zu denken als bisher.

Eines steht für Baumann fest, nämlich dieses, dass er mit grösster Rücksicht vorgehen will, um wenigstens den Eltern Börlins die Unannehmlichkeiten eines grossen Aufsehens zu ersparen. Die Leute haben ja noch Schlimmes genug vor sich, bis sich der Staub, den dieser Fall aufwirbeln wird, wieder einigermassen gelegt hat.

Baumann nimmt sich vor, nach Börlins Verhaftung sofort die Zeugen aufzusuchen und zu verhören, die bei Plattners Anklage zugegen gewesen waren, als sich die Bureautüre öffnet und ein Amtsdien-

dem Detektiv den Haftbefehl gegen Edi Börlin aushändigt. Dieser wirft einen Blick darauf, um ihn dann in der Kitteltasche verschwinden zu lassen. Dann telefoniert er auf den Polizeiposten im Hause, von wo er einen Polizisten in Zivil anfordert.

Schon nach wenigen Minuten meldet sich dieser bei Baumann, um mit ihm den Lohnhof zu verlassen.

Eine halbe Stunde später stehen die beiden vor Börlins Haus am Dreispitz.

Aus dem Parterre tönt mit höchster Lautstärke ein Ländler aus einem Lautsprecher.

« Die konzertieren für die ganze Kolonie », meint Baumanns Begleiter, aber der Fahnder, der eben am Entziffern der alten, verrosteten Türschilder ist, gibt keine Antwort.

Erst als sein Finger einen Moment auf einem Glockenknopf ruht, meint Baumann, man solle solchen Leuten den « Saukasten » wegnehmen, doch sagt er dies weniger, weil er darauf irgendwelchen Wert legt, sondern vielmehr, um seinem Kollegen einfach eine Antwort zu geben.

Oben im ersten Stock wird ein Fen-

Schweizerische Anekdoten

Prof. Milliet, der ehemalige Alkoholdirektor, war für sein Sprachtalent bekannt. An einem internationalen Kongress in Budapest wurde während der Donaufahrt die Parole ausgegeben, jeder Kongressteilnehmer solle eine kurze Rede in seiner Muttersprache halten. Der japanische Delegierte war mit Professor Milliet ins Gespräch gekommen und klagte diesem, er wisse wirklich nicht, was er sagen solle, er sei alles andere als ein Redner. Milliet setzte dem Japaner nun eine kurze Rede in Englisch auf, die dieser dann ins Japanische übersetzte und von Stapel liess. Unmittelbar nachher erhob sich unser Landsmann und sagte: « Ich darf wohl annehmen, dass die wenigsten von Ihnen Japanisch verstehen. Da es aber ausserordentlich schade wäre, wenn diese ausgezeichneten Worte verloren gingen, werde ich mir erlauben, Ihnen den Inhalt auf Französisch wiederzugeben. » Der Japaner selbst verstand nicht Französisch. Milliet erntete für seine fabelhaften Sprachkenntnisse den gebührenden Erfolg.

Nach dem Bankett kam ein Ungar auf ihn zu und sagte: « Mein lieber Professor, ich war fünfzehn Jahre Generalkonsul in Tokio. Aber ich muss sagen, ich wäre nicht imstande gewesen, eine so glänzende und wortgetreue Uebersetzung zu machen. »

Mitgeteilt von Dr. Carl Brüscheiler

ster geöffnet. Frau Börlin blickt auf die Strasse, während sie fragt: « Wä isch's? »

Baumann zieht seinen Hut und bittet Frau Börlin, die Türe zu öffnen. Schliesslich kann er der guten Frau nicht einfach hinaufrufen « Polizei », weshalb er froh ist, dass Frau Börlin ohne nochmaliges Fragen im Fensterrahmen verschwindet, um die Türe aufzumachen.

Der Detektiv und sein Begleiter treten ein, steigen die Treppe hinauf und kommen an die Logistüre, wo Frau Börlin sie erwartet.

Sie führt die beiden Mannen ins « gute Zimmer », das sonst jahraus jahrein niemand betritt, ausgenommen natürlich Frau Börlin, wenn sie hier abstauben oder putzen muss.

Hier stellt sich Baumann vor, während er sich dabei ganz gewohnheitsmässig durch seine Polizeimarke legitimiert.

Frau Börlin scheint von dem Besuch nicht sehr überrascht zu sein, nein, Baumann hat sogar fast das Gefühl, als hätte man ihn hier schon erwartet. Ob wohl die Kunde von Börlins Schuld schon bis hierher gedrungen war? Fast will es dem Fahnder so scheinen.

Mit ernstem Gesicht fragt er nun die Frau, ob ihr Sohn zu Hause sei, was diese aber verneint. Dann fügt sie hinzu, dass er eigentlich schon im Dienst sein sollte, die Tasche aber noch immer hier stehen würde. Sie wisse nicht, was in den Buben gefahren sei, denn er habe nach seinem Abtreten nicht einmal etwas zu Mittag gegessen. Er sei einfach davongerannt und seither nicht mehr gekommen.

Baumann nagt nervös an der Oberlippe, während er Frau Börlin zuhört. Sicher hat diese Frau noch gar keine Ahnung, welcher Tat ihr Sohn sich schuldig gemacht hatte. Als darum Frau Börlin gesprochen hat, sagt Baumann langsam und zögernd, während er die Wirkung seiner Worte beobachtet: « Wissen Sie denn auch schon, dass Ihr Nachbar, der Billetteur Plattner, seinen Verletzungen erlegen ist? »

Nein, das sei ihr sicher das Neueste, das habe sie noch nicht vernommen, er-

klärt Frau Börlin dem Fahnder, und dieser merkt aus den Worten der Frau, dass sie für das Opfer grosses und ehrliches Mitleid empfindet.

Er sei doch so ein guter und ruhiger Mann gewesen, fügt sie hinzu, man habe ihn überall geschätzt. Sie habe schon ihrem Mann gesagt, dass es immer die besten Menschen seien, die unter solch tragischen Umständen weggerissen würden. Sie wolle es ja niemandem sonst gönnen, aber dass nun gerade der Plattner dieser Unglückliche sein müsse, das wolle ihr nicht in den Kopf.

« Ja, er muss ein guter Mensch gewesen sein », fügt Baumann bei, « denn was ich bisher von ihm gehört habe, war wirklich nur Gutes. »

Für einige Augenblicke herrscht Schweigen, bis Baumann fortfährt:

« Ja, aber, Frau Börlin, für Sie wäre die ganze Sache nicht, wie soll ich sagen, nicht von allzu grosser Bedeutung, wenn nicht ausgerechnet Ihr Sohn . . . »

« Ich weiss, Herr Baumann, ich weiss. Man hat mir von dem schweren Verdacht erzählt, der auf Edi lasten soll, aber die Sache wird sich schon aufklären lassen, so Gott will. »

Und nun fasst sich Baumann, um der Frau endlich die schwere, aber doch unumstössliche Wahrheit zu enthüllen.

« Hören Sie, liebe Frau Börlin, es hat keinen Wert, dass ich Sie noch länger im unklaren lasse. Also, ich bin leider gekommen, um Ihren Sohn zu . . . » Hier möchte Baumann sagen « verhaften », verbessert sich aber, indem er weiterfährt « . . . in Untersuchungshaft zu führen, denn er war es, der auf Plattner geschossen hat! »

So, nun war's gesagt! Unbehaglich mustert Baumann die Frau, die glaubt, nicht recht gehört zu haben.

« Was? Mein Edi? » Das sind die einzigen Worte, die sie hervorbringt. Dann schüttelt sie in wortlosem Schrecken den Kopf.

« Es entspricht leider den Tatsachen, Frau Börlin. Plattner hat während seinen letzten Zügen Ihren Sohn angeklagt. »

« Der Plattner selbst hat es gesagt? »

Hilflos schlägt Frau Börlin ihre Hände vor der Brust zusammen, dann setzt sie sich auf einen Stuhl, während sie ein ums andere Mal vor sich hinspricht: « Ich kann's nicht fassen, ich kann's nicht fassen! »

Baumann steht still dabei. Was sollte er auch anderes tun? Schliesslich kann er mitfühlen, was die Frau empfindet. Man muss ihr eben Zeit lassen, denkt er mitleidig, sie wird sich schon wieder fassen, die gute Frau.

Und Baumann hat nicht unrecht, denn nach wenigen Minuten erhebt sich Frau Börlin mit einem schweren Seufzer, um dann den Fahnder zu fragen, was er nun zu tun gedenke.

« Muss wohl warten, Frau Börlin, bis Ihr Sohn kommt », brummt Baumann verlegen, und der Polizist meint dazu, es könne vielleicht eine lange Warterei geben.

« Habe leider noch die verdammt unangenehme Pflicht, die Wohnung zu durchsuchen », murmelt Baumann zu Frau Börlin, « vielleicht zeigen Sie mir unterdessen einmal das Zimmer Ihres Sohnes. »

Frau Börlin führt die beiden Herren in die Mansarde hinauf. Es ist die übliche Mansarde, wie man sie allorts trifft: Abgeschrägte Decke, unterbrochen von einem Dachfenster, durch welches man einen freien Blick über das Birstal hat. Baumann bleibt eine Weile vor dem geöffneten Fenster stehen. Er blickt hinüber gegen Muttenz und den Wartenberg, an dessen Fusse die Fenster der vereinzelter Häuser in der Abendsonne hell erglänzen. Dann schaut er das Rheintal hinauf, folgt mit seinen Augen dem Silberband des Rheines, bis sich dieses in der Ferne verliert. Baumann ist in den wundervollen Anblick ganz vertieft. Auch sein Begleiter und Frau Börlin stehen hinter ihm und blicken versonnen in den prächtigen Abend hinaus. Alle gehen sie ihren eigenen Gedanken nach. Baumann bedauert, dass nun ausgerechnet er derjenige sein muss, der kraft seines Amtes und seiner Pflichten in

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Schwyzertütschi Wörter

höchste Zeit	<i>höüchsti Zyt</i>	(Zuger)
und ebenso	<i>und äbenesou</i>	(Zuger)
schönen	<i>schööne</i>	(Zuger)
tiefe	<i>täüffi</i>	(Zuger)
bekommen	<i>überchou</i>	(Zuger)
beleidigt	<i>höön</i>	(Börn)
leidlicher	<i>lydliger</i>	(Börn)
andere haben	<i>angeri hei</i>	(Börn)
laufen	<i>röndle</i>	(Börn)
deswegen	<i>destwäge</i>	(Börn)
eigentlich	<i>aigetlig</i>	(Basel)
nicht etwa	<i>nit eppe</i>	(Basel)
natürlich	<i>natyrlic</i>	(Basel)
hat etwa jemand	<i>het eppen epper</i>	(Basel)
begreiflich	<i>begryfflech</i>	(thurg.)
gewusst hatte	<i>gwösst hët</i>	(thurg.)
was man	<i>wammer</i>	(thurg.)
es denkt mancher	<i>s tänggt mänge</i>	(thurg.)
er mache es umsonst	<i>er tögis vergëbis</i>	(thurg.)
irgendwo hindurch	<i>näiwe dure</i>	(nidwald.)
es sind alle dabei	<i>s sind all derbiä</i>	(nidwald.)
alle müssen arbeiten	<i>all miänd schaffe</i>	(nidwald.)
ich laufe hinauf	<i>ich laiffen uife</i>	(nidwald.)
hol du mir	<i>hol dui miär</i>	(nidwald.)

E guets nöis Jaar! (zürit.)

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller
Zollikerberg

In Kriegszeiten richtig haushalten...

heisst in erster Linie Qualität wählen. Deshalb für Ihre Böden nur das Beste bevorzugen: Browa-Hochglanzpolitur. Das hochwertige Kar-nauba- und das reine Bienenwachs machen Browa 2—3 Mal ausgiebiger.

BROWA

SPARWICHSE
Brogle's Söhne, Sisselen
Aargau



MORGAFARIN

Ein hochwertiges Nahrungsmittel

MORGAFARIN wird wie das bekannte SOYA-KRAFTMEHL aus der Soya hergestellt. Diese Wunderbohne des Ostens, die nun übrigens auch mit Erfolg in der Schweiz angepflanzt wird, ist das hochwertigste aller bekannten Nahrungsmittel. MORGAFARIN ist das aus extrahierter Soya gewonnene und nach Spezialverfahren verarbeitete Mehl.

MORGAFARIN kann daher auch gleich verwendet werden wie Soya-Kraftmehl, dessen einfache Verwendungsmöglichkeiten den meisten Schweizerfrauen bekannt ist.

MORGAFARIN enthält ca. 50% vollwertiges Eiweiss und 2% Fett gegenüber 40% Eiweiss und 18% Fett des vollfetten Soya-Kraftmehls.

MORGAFARIN ersetzt im Nährwert vor allem Eier und Fleisch!

MORGAFARIN gleicht deshalb einen Eiweissmangel aus und mit 2 Esslöffeln pro Person und Tag wird jedem Eiweissmangel gesteuert. 1 Esslöffel zu 20 gr enthält ca. 10 gr vollwertiges Eiweiss.

Morgafarin ist in jedem guten Lebensmittelgeschäft erhältlich

500 Gramm Paket Fr. 1.60

das ruhige Leben der Familie Börli einzugreifen hat.

Wenn er doch nur den alten Börli nicht schon seit Jahren kennen würde, dann wäre die ganze Sache für ihn eine rein dienstliche Angelegenheit, deren er sich in gewohnter Weise entledigen könnte. Aber so! Er litt doch sonst nicht unter Hemmungen, aber diesmal ist es ihm, als wollten geheime Kräfte ihn an der Ausübung seiner Pflichten stören, ihn davon zurückhalten!

Dann studiert er wieder darüber nach, ob die Inhaftierung des jungen Börli wohl richtig sei. Er selber hatte ja die ganze Angelegenheit im Spital noch nicht einmal überprüft, sondern hatte sich einzig nach Eichenbergers Ratschlägen und Befehlen gerichtet. Aber schliesslich muss er sich selber sagen, dass, wenn der «Alte» zu einer Verhaftung riet, er dies aus wohl-durchdachten Gründen tat, denn er war ja nicht einer von denen, die sich durch voreiliges Handeln den Gefahren einer nachherigen Blamage auszusetzen pflegten.

Frau Börli schreckt den Fahnder aus seinen Gedanken auf mit der Frage, ob sie die Herren allein lassen könne, sie müsse in die Küche, ihr Mann käme wohl jeden Augenblick heim.

«Auch das noch», denkt Baumann, um laut zu sagen: «'s isch rächt, Frau Börli, wir können uns hier allein umblicken.»

Dann macht er sich ans Werk. Der Polizist bekommt den Auftrag, das Bett zu durchsuchen, während sich Baumann selber an die Kommode macht.

Während der Polizist das Bett auseinandernimmt, die Matratze entfernt und die Stahlmatratze untersucht, durchschnüffelt Baumann alle Schubladen. Vergessen sind alle seine Hemmungen; er ist wieder ganz und gar Kriminalbeamter, der es mit seinen Pflichten ernst nimmt. Aber so sehr er sich anstrengt und so sehr sich auch der Polizist bemüht, durch einen guten Fund ein Lob oder vielleicht noch mehr zu verdienen, sie finden beide nichts.

Während sich der Polizeimann mit zweifelhafter Geschicklichkeit abmüht,

das Bett wieder in Ordnung zu bringen, durchsucht Baumann noch den Kleiderkasten. Sorgfältig tastet er die Kleider ab, ohne auch hier zu irgendeinem befriedigenden Ergebnis zu gelangen.

Plötzlich fährt er auf: «Herrgott, ich Dubel!»

Der Polizist blickt verwundert auf, und Baumann fährt auf dessen fragenden Blick hin fort: «... wir beide hocken hier in dieser Mansarde, während unten vielleicht...» Er stockt einen Moment, dann meint er: «... aber das ist ja fast nicht denkbar!»

Der Polizist hat begriffen.

« Sie meinen, dass uns in der Zwischenzeit der Täter gewarnt werden und entwischen könnte? Allerdings! »

Baumann stutzt. « Allerdings », das hat doch eben dieser..., na, wie heisst denn dieser Polizist schon wieder, so ein gspässiger Name, der... Arbogast, richtig, Arbogast, der hat das gesagt. Wenn also ein Polizeimann an die Möglichkeit einer solchen Flucht denkt, dann...

« Gehen Sie hinunter, Arbogast, schauen Sie mal nach. Und wenn der junge Börlin noch nicht hier ist, dann bleiben Sie trotzdem in der Wohnung. Plaudern Sie mit den Leuten, über irgend etwas, aber nicht über den Fall, verstanden? Und lassen Sie es sich nicht merken, warum Sie hinunterkommen. Die Leute brauchen nicht gleich zu sehen, wie miss-trauisch wir Polizeibeamten sein können.»

Der Polizist lächelt.

« Kapiert », meint er, dann verschwindet er.

Baumann widmet sich wieder mit ganzer Aufmerksamkeit der Durchsuchung des Schrankes. Seine Hand tastet sich an einigen Schirmen vorbei und bekommt plötzlich etwas Hartes zu fassen, das den Fahnder stutzen lässt.

« Das ist ja... »

Seine Rechte bringt ein Gewehr zum Vorschein. Baumann mustert es kritisch.

« Karabiner! » brummt er dann vor sich hin. Er beschäftigt sich längere Zeit mit der Waffe, dann legt er sie mit einem Kopfschütteln auf den Tisch.

Einladung zur Mitarbeit

Wo sind die Familien, in denen an den langen Winterabenden noch musiziert wird? Ihre Zahl ist von Jahr zu Jahr geringer geworden! Es steht schlecht um unsere häusliche Musikkultur. Die Vereinigung für Hausmusik hat sich zum Ziel gesetzt, die aktive musikalische Betätigung wieder zu fördern. Sie bittet Sie um Ihre Unterstützung. Setzen auch Sie sich für die Musik ein, lesen und verbreiten Sie die „Blätter für Musikerziehung“ (zu beziehen durch Fr. M. Scheiblaue, Seestr. 28, Zollikon, Zch.), ferner unsere Broschüren: Prof. Hanselmann „Musikalische Erziehung“ in Buchhandlungen zu Fr. 1.— und Schoch „Ist unser Kind musikalisch?“. Letztere gratis durch uns erhältlich. Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich.

**Klaviere
Flügel
Streich-
Instrumente
Musikalien
Platten
Radio
Gramophone**

preiswert aus dem
Pianohaus

JECKLIN

Pfauen

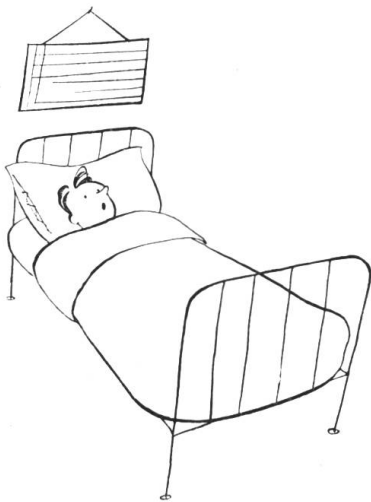
Zürich 1



**macht hartes Wasser weich.
Nur 10 Einheiten**

Stück Fr. 1.50

Durch Sinalca zu reiner Haut!

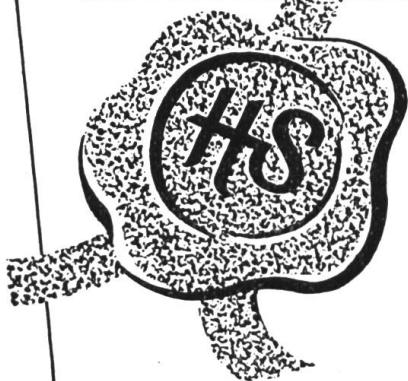


Unsere Mittelstand-Krankenversicherung bietet
Ihnen grosse Vorteile

Verlangen Sie unsere Prospekte!

HELVETIA Schweiz. Unfall- und
Haftpflcht-Versicherungsanstalt
in Zürich, Bleicherweg 19

Einstandspflicht



— das verstehe ich unter Garantie. Seit mehr als 8 Jahren ist meine Garantie für die Echtheit u. hochwertige Qualität meiner Orientteppiche der Grundpfeiler meines gutgehenden Teppichgeschäftes ausserhalb des Stadtzentrums. Auch Sie werden zufrieden sein.

H. Schmid, Zürich

Direkter Orientteppich-Import, Maschinenteppiche in bewährten Qualitäten
Giesshübelstr. 62 Tel. 711 12

Darauf nimmt er die Kastenecke, in der das Gewehr stand, wieder in Augenschein, um, wie er hofft, vielleicht noch einen andern, besseren Fund zu machen. Aber nach genauer Durchsuchung des Kastens sieht er die Zwecklosigkeit seiner Bemühungen ein.

Dann untersucht er noch den Ofen, anschliessend das Nachttischchen, ohne aber auch hier auf irgend etwas Verdächtiges zu stossen.

Etwas ärgerlich schafft er wieder Ordnung.

Bevor er die Mansarde verlässt, zupft er noch mit einigen Handgriffen am Bett herum, um auch dieses wieder einigermassen in Ordnung zu bringen.

Dann begibt er sich die Treppe hinab in die Wohnung.

Hinter dem Küchentisch findet er Vater Börlin, der mit einem sorgenvollen Gesicht hinter seiner Kaffeemuskel sitzt und seine Brotbrocken löffelt.

« Verdammt Geschichte, wie? » meint Baumann, indem er Vater Börlin die Hand reicht, und dieser meint nur: « Ka's nit verschtoh! »

Frau Börlin reicht dem Detektiv ein Taburettli, indem sie mit einem freundlichen: « Nämme Sie Platz, Herr Baumann », diesen zum Sitzen auffordert.

« Ihr trinkt doch eine Tasse Kaffee mit uns? »

Baumann blickt etwas verlegen zum Polizisten hinüber, der neben dem Tisch auf einem Stuhl sitzt. Was dieser wohl denken wird? Sicher wird er . . . Ah, bah, soll denken, was er will! Und laut sagt er: « Gärn, Frau Börlin! »

« Und der andere Herr? »

Arbogast scheint die Frage bereits erwartet zu haben und findet es das beste, wenn er sich Baumanns Entschluss anschliesst.

« Bi so frei », meint er etwas unsicher, denn er ist es nicht gewohnt, dass man ihm anlässlich einer Verhaftung Kaffee offeriert.

Frau Börlin stellt den Herren die Tassen hin, schenkt ihnen ein und reicht den Zucker.

Dann beginnt Baumann langsam ein Gespräch. Man redet über allerlei Dinge, wie das bei Unterhaltungen ohne eigentliches Thema der Fall zu sein pflegt, und niemand erwähnt etwas von dem, was doch eigentlich alle Anwesenden am meisten beschäftigt.

Und Baumann muss sich selber eingestehen, dass es sich wirklich um eine sonderbare Situation handelt, in der er sich befindet.

An dem Abend, an dem man auf Plattner geschossen hatte, war er, Baumann, mit seinen Kollegen dabei, mit entschuldigter Waffe nach dem Täter zu suchen, und heute, wo er weiss, wer die feige Tat an dem unschuldigen Mann begangen hat, sitzt er hier, bei den Eltern des Mörders, um bei einer Tasse Kaffee auf dessen Heimkehr zu warten. Den Revolver hat er zwar bei sich, aber er findet es nicht für nötig, diesen zu entschleunern. Weshalb er dies unterlässt, kann er selber nicht genau sagen. Sicher ist das nur eine ganz persönliche Einstellung seinerseits. Er ist auch davon überzeugt, dass sein Begleiter bestimmt nicht die gleichen Empfinden hat wie er, denn er weiss genau, dass die Waffe, welche Arbogast in seiner Tasche trägt, entschleunert ist.

Nach dem Kaffee steckt sich Vater Börlin einen Stumpfen in den Mund. Während er diesen entzündet, fragt er den Detektiv, ob er auch einen wolle, und Baumann, der sonst keine besondere Vorliebe für Stumpfen empfindet, bedient sich dankend. Auch der Polizist steckt sich nach Börlins nochmaliger Aufforderung einen solchen in Brand.

Dann hocken sich die drei Männer schweigend und rauchend gegenüber, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, während Frau Börlin in der Zwischenzeit den Tisch abräumt, um sich hierauf ans Geschirrwaschen zu machen.

Aus dem soeben in unserm Verlag erschienenen Roman «Billeteur Börlin» von Ulrich Brand.

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 12

Auf vierzig verschiedene Arten. (Rechnen Sie es selber aus, an einem langen Abend, wenn Sie nichts Gescheiteres zu tun haben.)

BARBASOL

die
hygienische, für die
empfindliche Haut
empfohlene
Crème zum
Rasieren ohne Pinsel
und ohne Einseifen
ist wieder erhältlich

3 Tuben à Fr. 1.80
oder
1 Doppeltube
à Fr. 3.30

für den Coupon Ihrer
Seifenkarte



Generalvertreter: Quidort AG., Schaffhausen



Schnitt- und Quetschwunden,
Brandwunden, Schürfwunden,
Frostschäden und - Beulen.
Desinfiziert, verhütet Eiterung.
Leichter Verbandwechsel, weil die
Wunde mit Vindex nicht klebt. Rasche
Heilung, schöne Vernarbung.

Schmerzstillend

25 VINDEX-Kompressen fertig zugeschnitten	Fr. 2.10
VINDEX-Binde für grössere Wunden	Fr. 1.70
VINDEX-Wundsalbe für wunde Stellen, die man nicht verbinden kann	Fr. 1.25
in Apotheken	



Schweizer Verbandstoff-Fabriken A.G. Flawil

Hersteller der Feuerwatte PYROGÈNE gegen Rheumatismus, Hexenschuss Ischias, Hals- und Zahnweh usw.

Eine entzückende Neujahrsgabe:

Schweizerisches Trostbüchlein

Herausgegeben
von Adolf Guggenbühl
Fr. 3.80



Im Herbst erschienen, bereits 4. Auflage

Urteile der Presse

Der hübsche Einband, die Schrift und die kleinen, von Walter Guggenbühl gezeichneten Vignetten machen das Büchlein zu einem kleinen Kunstwerk. Das Büchlein kann so recht als « kleine Aufmerksamkeit » unter den Weihnachtsbaum gelegt werden. Herausgegeben hat es der Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

« *Thurgauer Zeitung.* »

Das entzückend ausgestattete Bändchen bietet in sechs Abschnitten (Trost im Unglück, Treue im Alltag, himmlische und

irdische Liebe, vom Segen der Familie, der Welt Lauf, Gott der Tröster) ausschliesslich schweizerisches Gedankengut: Kernsprüche grosser Männer unseres Landes (Pestalozzi, Zwingli, Gottfried Keller, Gotthelf, Bruder Klaus u. a.), die nachdenklich und versöhnend stimmen. Tröstende Wahrheiten in trostloser Zeit.

« *Vaterland.* »

In jeder Buchhandlung erhältlich

Wir verlegen nur Bücher, zu denen wir stehen können

Schweizer-Spiegel-Verlag